

KRISTIN CAST · ALYSON NOËL  
KELLEY ARMSTRONG · RICHELLE MEAD  
FRANCESCA LIA BLOCK

## Verdammt



GOLDMANN

Lesen erleben

## *Buch*

Die erste Begegnung, die ersten Blicke, der erste Kuss: Liebe kann etwas Wunderbares sein. Doch was, wenn die Liebenden Vampire, Strigoi oder Unsterbliche sind? Niemand liebt dramatischer, intensiver, gefährlicher. Und für niemand anders bekommt der Ausdruck »ewige Liebe« diesen ganz besonderen Sinn. Fünf Bestsellerautorinnen, die sich mit dem Thema bestens auskennen, erzählen fünf einzigartige Geschichten über die Liebe zwischen Vampiren und vielen anderen faszinierenden Wesen der Nacht.

## *Autorinnen*

**Kristin Cast** ist eine internationale Bestsellerautorin. Zusammen mit ihrer Mutter schreibt sie die Erfolgsserie »House of Night«, die weltweit die Bestsellerlisten erobert. Derzeit lebt sie in Tulsa, Oklahoma.

**Alyson Noël** stürmte mit ihrer Serie »Evermore« auf Anhieb nicht nur die internationalen, sondern auch die deutschen Bestsellerlisten und eroberte unzählige Leserinnenherzen. Die Übersetzungsrechte für ihre Bücher wurden bisher in 35 Länder verkauft und auch die Filmrechte schnell vergeben. Alyson Noël lebt in Laguna Beach, Kalifornien.

**Richelle Mead** lebt in Seattle und ist die Autorin der beliebten Serie »Vampire Academy«. Wenn sie gerade nicht schreibt, dann sieht sie gern schlechte Filme an, denkt sich Rezepte aus und kauft zu viele neue Kleider.

**Kelley Armstrong** ist die erfolgreiche Autorin der Serien »Die dunklen Mächte« und »Women of the Otherworld«. Regelmäßig belegt sie damit die vorderen Plätze der Bestsellerlisten.

**Francesca Lia Block** hat viele erfolgreiche Bücher veröffentlicht und den renommierten Margaret A. Edwards Award verliehen bekommen. Sie lebt in Los Angeles.

# Verdammt

---

Kristin Cast  
Alyson Noël  
Kelley Armstrong  
Richelle Mead  
Francesca Lia Block

Ins Deutsche übertragen  
von Ariane Böckler

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel  
»Kisses from Hell« bei HarperTeen,  
einem Imprint von HarperCollins Publishers, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Juli 2012

Copyright © »Sunshine« (dt. »Sonnenschein«) 2010

by Richelle Mead

Copyright © »Bring Me to Life«

(dt.»Erweck mich zu neuem Leben«) 2010 by Alyson Noël

Copyright © »Above« (dt. »Oben«) 2010 by Kristin Cast

Copyright © »Hunting Kat« 2010 by Kelley Armstrong

Copyright © »Lilith« 2010 by Francesca Lia Block

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic

NG · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-47752-4

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

❧ *Inhalt* ❧

RICHELLE MEAD

*Sonnenschein* ..... 7

ALYSON NOËL

*Erweck mich zu neuem Leben* ..... 71

KRISTIN CAST

*Oben* ..... 135

KELLY ARMSTRONG

*Hunting Kat* ..... 169

FRANCESCA LIA BLOCK

*Lilith* ..... 229



RICHELLE MEAD



*Sonnenschein*



## » Eins «

Emma war nicht Eric Dragomirs erste Freundin. Und sie würde wahrscheinlich auch nicht seine letzte bleiben.

Natürlich galt das nur unter der Voraussetzung, dass sich Erics Vater nicht einmischte. Wenn es nach dem alten Frederick Dragomir ginge, hätten Eric und Emma längst verheiratet sein sollen. Es war ein Wunder, dachte Eric bitter, dass sein Vater nicht kurzerhand festgelegt hatte, die Hochzeit am selben Tag abzuhalten, an dem sie ihren Highschool-Abschluss machten.

»Wo liegt das Problem? Wie viele Mädchen musst du denn noch haben?«, hatte Frederick ihn bei ihrer letzten Begegnung angeherrscht. »Sie stammt aus einer guten Familie. Ist hübsch. Intelligent. Ziemlich nett. Was willst du denn noch? Ich weiß, dass du dich für zu jung hältst, aber langsam wird die Zeit knapp! Es sind kaum noch welche von uns übrig.«

Sie standen an einem chilenischen Strand, der Lichtjahre von Montana entfernt zu sein schien, und betrachteten die blinkenden Sterne am tiefvioletten Himmel, während Eric sich fragte, ob seine Eltern womöglich aus diesem Grund geheiratet hatten. Aus Angst, ihre Art könnte aussterben. Als er noch klein war, hatte er nie groß über ihre Beziehung nachgedacht. Sie waren einfach seine Eltern. Es gab

sie. Sie würden immer zusammen sein. Und sie würden immer da sein. Er hatte das für selbstverständlich gehalten und nie über die intimere Gefühlswelt in ihrer Ehe nachgedacht. Jetzt, da seine Mutter tot war, begriff er, dass er sich nie die Mühe gemacht hatte, seine Eltern als Persönlichkeiten wahrzunehmen. Für seine Mutter war es nun zu spät, und bei dem massiven Druck wegen einer Hochzeit, den sein Vater in letzter Zeit auf ihn ausübte, war er auch nicht besonders scharf darauf, sich intensiver mit diesem zu befassen.

Plötzlich tauchte Emma wie eine Erscheinung vor ihm auf und hängte sich bei ihm ein. »Bist du nicht froh, dass die Sonne untergegangen ist? Das Licht hat mich buchstäblich umgebracht.«

Eric verzichtete darauf, ihre falsche Verwendung des Wortes »buchstäblich« zu korrigieren oder ihr zu sagen, dass ihm die Sonne nichts ausmachte, auch wenn zu viel Sonnenlicht ihrer Art nicht guttat. Ja, er bedauerte es sogar irgendwie, dass sie – als lebende Vampire – nicht viel Sonnenlicht vertrugen. Manchmal schwelgte er in Tagträumen davon, an einem Pool zu liegen und die goldene Umarmung der Sonnenstrahlen zu genießen.

Stattdessen lächelte er Emma zu und musterte ihre von langen Wimpern umrahmten tiefblauen Augen und ihr kunstvoll geflochtenes dunkelbraunes Haar. Augen und Haar kontrastierten stark mit dem blassen Teint, den alle Moroi aufwiesen. Zusammen mit ihrem herzförmigen Gesicht und ihren hohen Wangenknochen eine Kombination, die eine ganze Menge Jungen veranlasste, stehen zu bleiben, um sie anzusehen – Eric eingeschlossen.

*Du hast dich schon wieder geirrt, Dad*, dachte Eric. *Sie ist nicht hübsch. Sie ist atemberaubend.*

Vielleicht wäre es gar nicht so schlecht, mit Emma Drozdov eine Familie zu gründen. Sie hatten immer viel Spaß zusammen, und sein Vater hatte immerhin recht damit, sie als nett und intelligent zu bezeichnen. Außerdem hatte sie – mehr als einmal – ihre Bereitwilligkeit und Kreativität bei gewissen körperlichen Aktivitäten unter Beweis gestellt. Das Leben mit ihr würde nie langweilig werden, und Eric nahm an, dass sie ebenso erpicht auf einen Verlobungsring war wie sein Vater.

»Hey«, sagte sie und stupste ihn an. »Was ist los? Warum so ernst?«

Er suchte krampfhaft nach einer Antwort, die nicht verriet, wie mürrisch er war – oder wie sehr er manchmal an ihrer Beziehung zweifelte. Was hatte sein Vater letztes Mal noch zu ihm gesagt? *Du kannst nicht ewig warten. Was ist, wenn dir etwas zustößt? Was wird dann aus uns?*

»Es nervt mich nur, wie lange das Boot braucht«, stieß Eric schließlich hervor und blendete damit die nörgelnde Stimme seines Vaters im Hinterkopf aus. »Wir sollten doch vor Sonnenuntergang hier weg sein.«

»Ich weiß«, erwiderte sie und sah sich um. Überall verstreut standen die anderen Schüler aus ihrer Abschlussklasse – oder vielmehr die *Elite* ihres Jahrgangs. Plaudernd schlenderten sie herum, begierig darauf, endlich die Jacht zu besteigen, die sie zu dem Event brachte, das die Party des Jahres werden sollte. »Und jetzt brauchen sie ewig.«

»Die Besatzung muss noch die Vorräte an Deck bringen«, erklärte Eric. Das Boot lag schon seit geraumer Zeit am Kai, während Lebensmittel und Gepäck verstaubt wur-

den. Müde aussehende Nahrungsspenden – Menschen, die Moroi-Vampiren freiwillig Blut gaben – wurden soeben den Kai entlanggetrieben und aufs Boot geführt. Eigentlich war es Verschwendung, die Jacht nur zum Transport zu benutzen. Sie war nagelneu und Gerüchten zufolge mit jedem erdenklichen Luxus ausgestattet. Noch im nachlassenden Licht erstrahlte der Schiffsrumpf in blendendem Weiß. Manche empfanden sie vielleicht als recht klein für eine Jacht, doch hätte die ganze Klasse locker eine einwöchige Party darauf feiern können.

»Trotzdem hätten wir schon vor einer Stunde ablegen sollen.« Emmas Blick fiel auf Jared Zeklos, der zu den Königlichen gehörte und dessen Vater die Festlichkeiten dieses Wochenendes organisierte. Sie schmunzelte, wobei ihre Reißzähne hinter den rot glänzenden Lippen kaum auszumachen waren. »Jared hat sich so aufgespielt, als die Party angekündigt wurde. Aber jetzt werden die Leute langsam sauer auf ihn.«

Das stimmte. Es war eine Eigenheit der Kreise, in denen sie verkehrten. Eric empfand fast schon Mitleid mit dem Jungen, dem unter den verdrossenen Blicken seiner Mitschüler eindeutig unbehaglich zu Mute war. »Also, ich bin sicher, es ist nicht seine ...«

Ein schriller Schrei ließ Geplauder und Lachen schlagartig verstummen. Eric wandte sich hastig in Richtung des Geräuschs um und zog instinktiv Emma an sich. Strand und Kai lagen in einer ziemlich einsamen Gegend – wie so viele Moroi-Gebiete – und waren nur über einen schmalen Feldweg zugänglich, der sich nahezu unberührt von Menschen- oder Vampirhand durch den Dschungel wand.

Und genau da, wo die Bäume begannen, sah Eric ein

Gesicht, das direkt aus seinen Albträumen stammte. Eine Person – nein, ein Wesen – stürzte sich auf ein rothaariges Mädchen. Das Wesen war bleich, aber nicht so wie die Moroi. Es war von einer kränklichen, k Reideweissen Blässe. Eric konnte es kaum glauben, doch er wusste: Es war einer von den Strigoi, den untoten Vampiren, die diejenigen töteten, von denen sie Blut saugten. Sie lebten und vermehrten sich anders als die Moroi. Sie waren unnatürliche Wesen, die von Lebenden in einen pervertierten, untoten Zustand übergingen. Moroi konnten dies absichtlich herbeiführen, wenn sie das Blut eines Opfers ganz austranken. Manchmal entstanden auch zwangsweise Strigoi, wenn ein Strigoi ein Opfer biss und ihm dann im Gegenzug Strigoiblut einflöste. Aber die Entstehungsweise spielte eigentlich keine Rolle. Strigoi waren tödlich und wussten nichts mehr von ihren früheren Leben. Die Blässe der Strigoigesichter zeugte von Tod und Verfall, und Eric wusste, dass die Pupillen der Strigoi, aus der Nähe betrachtet, von roten Ringen umgeben waren.

Schnaubend senkte der Strigoi seine Reißzähne auf den Hals des Mädchens herab, noch dazu in einem Tempo, das rein physikalisch gar nicht möglich schien. Eric war zeit seines Lebens über die Strigoi unterrichtet worden, doch nichts hätte ihn auf die Wirklichkeit vorbereiten können. Emma war offenbar ebenso wenig darauf gefasst gewesen, denn sie klammerte sich fest an ihn und grub ihm die Finger in die Arme.

Erneut ertönte ein Schrei, und Eric sah einen zweiten Strigoi aus dem Schatten springen und auf die jungen Moroi-Abiturienten losgehen. Panik ergriff die Gruppe, gefolgt von dem unvermeidlichen Chaos, das entsteht, wenn

Leute in die Enge getrieben werden und Angst bekommen. Schon drohten einige, von der Menge niedergetrampelt zu werden.

Dann, fast ebenso schnell, wie die Strigoi aus dem Wald gebrochen waren, lösten sich auf einmal andere Gestalten aus der Menge. Ihre Kleidung ähnelte der von Eric Mitschülern, doch man konnte sie trotzdem nicht mit den Moroi verwechseln. Es waren Dhampire – also Wächter –, halb menschliche, halb vampirische Krieger, die die Moroi beschützten. Kleiner und muskulöser als die lebenden Vampire, die sie bewachten, hatten die Wächter ihre Reflexe trainiert, damit sie denen der Strigoi so nah wie möglich kamen. Am Strand befand sich knapp ein Dutzend Wächter, und sie nutzten ihre Überzahl und machten kurzen Prozess mit den beiden Angreifern.

Die Szene dauerte nur wenige Augenblicke, doch Eric hatte das Gefühl, als liefе sie in Zeitlupe vor ihm ab. Die Wächter teilten sich in zwei Gruppen auf und gingen auf die beiden Strigoi los. Derjenige, der das rothaarige Mädchen angefallen hatte, wurde von ihr weggezerrt und gepfählt, ehe er irgendeinen Schaden anrichten konnte. Der andere Strigoi kam nicht einmal dazu, auf ein Opfer loszugehen, bevor auch er überwältigt wurde.

Nach wenigen Minuten hatte sich die Menge wieder beruhigt, sobald feststand, dass die Gefahr gebannt war. Ein paar Wächter zerrten die Leichen der gepfählten Strigoi weg, um sie zu verbrennen, während die anderen riefen, dass die Moroi jetzt endlich an Bord gehen sollten. Im Pulk mit den anderen marschierte Eric verwirrt auf den Kai zu und versuchte zu verarbeiten, was geschehen war.

Auf etlichen Gesichtern seiner Klassenkameraden spie-

gelten sich Erics eigene Gefühle wider. Dies waren Moroi, die entweder schon einmal Strigoi begegnet oder sich zumindest des Risikos bewusst waren. Alle anderen hatten den größten Teil ihres Lebens in der Sicherheit ihrer gut bewachten Schule zugebracht und nie einen Strigoi zu Gesicht bekommen. Natürlich waren sie alle mit den entsprechenden Geschichten aufgewachsen, doch die rasche Ausschaltung der Strigoi eben hatte leider die Ängste einiger sofort wieder zerstreut. Ein naiver und gefährlicher Fehler.

»Hast du das gesehen?«, rief Emma. Trotz ihres anfänglichen Grauens schien auch sie zu denen zu zählen, die ihre Wachsamkeit lockerten. »Die Strigoi sind aufgetaucht, und dann – *peng!* – haben die Wächter sie einfach plattgemacht! Was haben sie sich nur dabei gedacht? Die Strigoi, meine ich. Sie waren doch total in der Minderzahl.«

Eric ersparte es sich, sie auf das Offensichtliche hinzuweisen. Strigoi kümmerten sich nicht um so etwas – vor allem weil es oft ganz egal war, wie viele sie waren. Nur zwei Strigoi waren nötig gewesen, um seine Mutter und die Gruppe, mit der sie zusammen gewesen war, niederzuzmetzeln, darunter sechs Wächter. In vielen Situationen wären sechs Wächter mehr als genug gewesen. Doch für seine Mutter hatte es nicht gereicht, und es wunderte Eric ein bisschen, dass die Ausschaltung der beiden Strigoi Emma derart in sensationslüsterne Aufgeregtheit versetzte, dass sie sogar seine Familiengeschichte vergaß.

Seit dem Tod seiner Mutter kamen andauernd Strigoi in seinen Albträumen vor, Albträume, die offenbar niemanden interessierten. Dass die Kreaturen in seinen Albträumen nicht seiner jüngsten Wirklichkeit entsprachen,

schien keine Rolle zu spielen. Einen Augenblick lang konnte er kaum gehen, so sehr hielt ihn die Erinnerung an dieses entsetzliche, zähnefletschende Gesicht in ihrem Bann. War es so auch bei seiner Mutter gewesen? War sie auch so plötzlich und brutal angefallen worden? Keine Warnung ... nur Reißzähne, die ihr den Hals aufbissen ... Seine Mitschülerin war gerettet worden, ehe die tödlichen Zähne Hautkontakt aufnehmen konnten. So viel Glück hatte seine Mutter nicht gehabt.

»Alle reden mit Ashley«, murkte Emma und nickte zu der Stelle hin, wo sich mehrere Leute um das Beinahe-Opfer geschart hatten, während sie an Bord der Jacht gingen. »Ich will auch wissen, wie es war.«

*Schrecklich*, dachte Eric. *Beängstigend*. Doch Ashley schien die Aufmerksamkeit zu genießen. Und all ihre anderen Klassenkameraden waren total aufgedreht und voller Vorfreude – als wäre der Strigoi-Überfall als Unterhaltungsauftakt für die Party inszeniert worden. Er starrte sie allesamt entgeistert an. Wie konnte keiner von ihnen die Sache ernst nehmen? Die Strigoi töteten seit Jahrhunderten Moroi. Wie konnte sich niemand an den Tod seiner Mutter erinnern, der erst sechs Monate zurücklag? Wie konnte sich *Emma* nicht daran erinnern? Sie war an sich nicht grausam, doch es entsetzte ihn ein wenig, wie gedankenlos sie sich nach der aufregenden »Showeinlage« seinen Gefühlen gegenüber zeigte.

Vielleicht hätte er sich gar nicht zu wundern brauchen. Selbst sein eigener Vater schien sich ja die halbe Zeit nicht an die Vergangenheit zu erinnern. Offenbar waren alle der Meinung, Eric sollte seine Trauer überwunden haben und sein Leben weiterleben. Sein Vater dachte auf jeden Fall

so. Manchmal fragte sich Eric, ob das Beharren seines Vaters, er solle möglichst jung heiraten, an die Stelle echter Trauer getreten war. Frederick Dragomir war besessen davon, seinen königlichen Stammbaum zu erhalten, von dem momentan nur noch zwei Personen lebten, nämlich Vater und Sohn.

Emma grinste Eric an, und das Licht des Halbmonds ließ ihre Augen glänzen. Auf einmal erschienen sie ihm etwas weniger anziehend als zuvor. »War das nicht der Wahnsinn?«, fragte sie. »Ich bin echt gespannt, was als Nächstes passiert!«

## ❧ Zwei ❧

Rhea Daniels mochte keine Boote. Vielleicht lag es daran, dass sie eine Trägerin des Feuers war. Alle Moroi benutzten Magie, die mit einem der vier Elemente verbunden war – Erde, Luft, Wasser oder Feuer. Diejenigen, die im Zeichen des Wassers standen, waren meist begeisterte Schwimmer und Bootfahrer. Rhea zählte nicht zu ihnen. Von der Schaukelei wurde ihr selbst auf einem großen Boot wie diesem schlecht, und sie fürchtete ständig, über die Reling zu fallen und in ein kaltes, finsternes Grab zu sinken.

Das hielt sie indes nicht davon ab, heute Abend am Rand zu stehen, weit entfernt vom Gelächter der anderen, die noch immer den Überfall am Strand durchhechelten. Die Abgesondertheit machte ihr nichts aus, denn sie konnte die meisten ohnehin nicht. Außerdem wehte an den Seiten der Jacht der Wind am kräftigsten, und die kühle Luft half ein bisschen gegen ihre Seekrankheit. Trotzdem klammerte sie sich so fest ans Geländer, dass ihre Finger verkrampften. Mit verzerrter Miene blickte sie ihrem Ziel entgegen. Wie alle Vampire besaß sie eine hervorragende Nachtsicht und konnte die dunkle Form der Insel vor dem sternenübersäten Himmel gut ausmachen. Für ihr Gefühl näherten sie sich ihr alles andere als schnell genug.

»Tun dir nicht die Hände weh?«

Die Stimme riss sie aus ihren Gedanken. Moroi besaßen auch ein gutes Gehör, doch der Neuankömmling hatte sie unvorbereitet erwischt. Als sie zu ihm hinüberblickte, sah sie einen Jungen, der sie neugierig musterte, während er die Hände in die Taschen seiner Cargohose schob. Der Wind zerzauste sein goldblondes Haar, doch er schien es gar nicht zu bemerken. Seine Haarfarbe war faszinierend. Ihre eigenen Haare wiesen einen hellen Goldton auf, aber seine waren von einem Platinblond, das bei der richtigen Beleuchtung wahrscheinlich weiß wirken würde. Auch hatte er eine königliche Art an sich wie jemand, der in Macht und Ansehen hineingeboren war, doch diese Beschreibung passte auf fast jeden auf dieser Fahrt.

»Nein«, log sie. Schweigen senkte sich herab. Rhea hasste Schweigen. Sie hatte ständig das Gefühl, Smalltalk machen zu müssen, und überlegte krampfhaft, was sie als Nächstes sagen sollte. »Warum bist du hier draußen?« Die Worte klangen barsch, und sie zuckte unwillkürlich zusammen.

Er schenkte ihr ein kleines Lächeln. Sein Mund gefiel ihr. »Soll ich wieder gehen? Ist das hier dein Privatbereich?«

»Nein, nein, natürlich nicht.« Hoffentlich sah er in der Dunkelheit nicht, wie sie errötete. »Ich dachte nur ... ich meine, ich wundere mich nur, dass du nicht bei den anderen bist.«

Sie erwartete schon eine spöttische Bemerkung von ihm, doch zu ihrer Überraschung verschwand sein Lächeln. Er wandte den Blick ab und sah aufs Meer hinaus, sodass sie seine Kleidung studieren konnte. Er trug keinen Smoking

oder so, doch Hose und Pullover posaunten Reichtum und Status förmlich hinaus. Sie fühlte sich unbehaglich in ihren Jeans.

»Irgendwie habe ich die Strigoi-Storys einfach satt«, sagte er mit gepresster Stimme. »Als wäre es eine Art gruselige Diashow.«

»Ah.« Sie schaute erneut dorthin, wo das Mädchen – Ashley? – zum hundertsten Mal seine Geschichte erzählte. Rhea fing zwar nur Fetzen davon auf, aber die Schilderung schien mit jedem Mal detailreicher zu werden. In der aktuellen Version hatten die Strigoi sie tatsächlich zu Boden geworfen, und sämtliche Wächter hatten eingreifen müssen, um sie zu retten. Rhea wandte sich wieder ihrem sonderbaren Begleiter zu. »Also, ich finde das alles nicht so interessant – jedenfalls nicht so wie die anderen.«

»Nicht?« Er sah sie mit großen Augen an, als wäre es das Seltsamste auf der Welt, dass jemand eine Strigoi-Attacke nicht cool fand. Da fiel ihr auf, dass seine Augen jadegrün waren, was sie ebenso faszinierend fand wie seine Haarfarbe. Der Grünton war schön und selten, es gab ihn nur in ein paar der königlichen Familien. Die Dashkovs zählten dazu, aber sie wusste nicht mehr, wer noch.

»Natürlich nicht«, spöttelte sie, wobei sie hoffte, dass nicht allzu sehr aufgefallen war, wie eingehend sie ihn betrachtet hatte. »Sie wären nicht so begeistert, wenn wirklich jemand verletzt worden wäre. O Gott, erinnern sie sich denn nicht an den Überfall Anfang des Jahres in San José? Als all diese Leute umgekommen sind?«

Der Junge erstarrte, und auf einmal bereute sie ihre Worte. Hatte er eines der Opfer gekannt? Sie kam sich dumm und tölpelhaft vor und schimpfte sich selbst ins-

geheim dafür, dass sie, ohne nachzudenken, losgeplappert hatte.

»Es tut mir leid ... Ich hätte nicht ...«

»Du erinnerst dich daran?«, fragte er in ebenso erstauntem Tonfall wie zuvor.

»Ja ... natürlich. Ich meine, na ja, ich kannte jetzt niemanden von ihnen persönlich, aber diese ganzen Leute ... Die meisten waren Lazars, aber es war auch dieser Adelige Szelsky dabei und Prinz Dragomirs Frau. Wie hieß sie doch gleich?«

»Alma«, antwortete er leise und betrachtete das Mädchen weiterhin verwundert.

Rhea zögerte, unschlüssig, wie viel sie darüber sagen sollte. Sie war sich jetzt sicher, dass er eines der Opfer gekannt hatte. »Also, jedenfalls war es schrecklich. Mehr als schrecklich. Ich kann mir gar nicht ausmalen, wie es ihren Angehörigen gehen muss ...«

»Es ist sechs Monate her«, unterbrach er sie barsch.

Rhea runzelte die Stirn und versuchte, aus seinen Worten schlau zu werden. Er blockte das Thema nicht ab und schien auch nicht andeuten zu wollen, dass sechs Monate eine lange Zeit seien – was ihrer Meinung nach ohnehin nicht zutraf. Es klang eher so, als wollte er sie auf die Probe stellen, was ihr etwas befremdlich vorkam.

»Ich finde nicht, dass sechs Monate lang genug sind, um über den Verlust von jemandem hinwegzukommen, den man geliebt hat«, erwiderte sie schließlich. »Ich könnte das jedenfalls nicht. War – hast du jemanden dort gekannt?«

Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch eine jähe Welle erschütterte das Boot. Es schlingerte, was ein

paar aus der Menge hinter ihnen zu einem Aufschrei veranlasste. Rhea schnappte nach Luft, umfasste die Reling fester – was sie eigentlich gar nicht für möglich gehalten hatte – und verlor ein bisschen den Halt unter den Füßen. Ihr Gefährte erwischte sie gerade noch und stützte sie, bis sich das Boot wieder aufrichtete und seinen ruhigen Kurs fortsetzte.

*Tief durchatmen, tief durchatmen*, ermahnte sie sich selbst. Machte man das nicht, um sich zu beruhigen? Tief durchatmen konnte sie doch. Jetzt war sie allerdings kurz davor, zu hyperventilieren, und ihr Herz fühlte sich an, als wollte es aus dem Brustkorb springen.

»Ganz ruhig«, sagte er mit leiser, beruhigender Stimme. »Alles in Ordnung. Es war nur eine hohe Welle.«

Rhea konnte nicht antworten. Ihr Körper war nach wie vor völlig verkrampft.

»Hey«, setzte er erneut an. »Es ist alles okay. Schau doch – wir sind schon fast da, siehst du?«

Mühsam drehte sich Rhea in die Richtung, in die er nickte. Und tatsächlich, sie waren der Insel schon viel näher gekommen. Zahlreiche Lichter säumten den Kai, und mehrere Gestalten am Ufer schienen nur darauf zu warten, sie an Land zu lotsen.

Ausatmend lockerte sie ihren Griff – ein ganz klein wenig – und verlagerte das Gewicht. Er hielt sie immer noch fest, offenbar unsicher, ob ihr wirklich nichts fehlte.

»Danke«, stieß sie hervor. »Ich ... es geht schon wieder.«

Er wartete noch eine Weile ab, ehe er sie schließlich losließ. Als er die Hand von dort wegnahm, wo sie sich auf ihre gepresst hatte, registrierte er erstaunt ihren Ring.

Dessen großer, in Navetteform geschliffener Diamant glitzerte wie ein Stern an ihrem Finger. Schockiert starrte er ihn an, als trüge sie eine Kobra um die Hand geschlungen.

»Bist du ... bist du verlobt?«

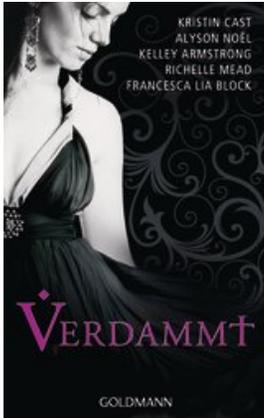
»Mit Stephen Badica.«

»Ernsthaft?«

Sein Tonfall, der seinen völligen Unglauben verriet, ließ schlagartig heftigen Zorn in ihr aufflammen. Natürlich wunderte er sich darüber. Warum auch nicht? Alle anderen taten es ja auch. Alle fragten sich, wie es sein konnte, dass Rhea Daniels – die nur von halb königlichem Geblüt war – das Interesse von jemandem erregt hatte, der aus einem so angesehenen Zweig seines Hauses stammte. Die Ehe ihrer Eltern war schon Skandal genug gewesen. Alle hatten gemeint, dass ihre Mutter unter ihrer Würde geheiratet habe, und Rhea wusste, dass dieser Stachel ihre Mutter veranlasst hatte, Rheas Verlobung mit Stephen zu begünstigen.

Dennoch waren Rhea die Unterstellungen zuwider. Sie hatte das Getuschel gehört; sie kannte Leute, die sich fragten, ob ihre Eltern womöglich irgendeine Vereinbarung mit Stephens Eltern getroffen hatten und eine Bestechungssumme geflossen war. Andere meinten, dass Stephens Interesse daher rührte, dass sie leicht zu haben war – und die Verlobung nur so lange halten würde, bis er sie satthatte. Ihr war klar, dass sie ein merkwürdiges Paar abgaben. Rhea war still – eher eine Beobachterin der Welt. Stephen war extrovertiert und laut und stand immer im Mittelpunkt – und so war er auch jetzt bei den anderen, die die Strigoi-Attacke durchkauten.

Rhea trat einen Schritt zurück. »Ja«, erwiderte sie



Kristin Cast, Alyson Noël, Kelley Armstrong, Richelle Mead, Francesca Lia Block

### **Verdammt**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-47752-4

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2012

Fünf Bestsellerautorinnen erzählen fünf einzigartige Geschichten über die unsterbliche, ewige Liebe

Die erste Begegnung, die ersten Blicke, der erste Kuss: Liebe kann etwas Wunderbares sein. Doch was, wenn die Liebenden Vampire, Strigoi oder Unsterbliche sind? Niemand liebt dramatischer, intensiver, gefährlicher. Und für niemand anderen bekommt der Ausdruck „ewige Liebe“ diesen ganz besonderen Sinn. Fünf Bestsellerautorinnen, die sich mit dem Thema bestens auskennen, erzählen fünf einzigartige Geschichten über die Liebe zwischen Vampiren und vielen anderen faszinierenden Wesen der Nacht.